

Am Horst der Wiesenweihe

Mit 2 Abbildungen

Selmut Weber, Münster

Zum ersten Male siedelte sich in diesem Jahre im Naturschutzgebiet am Heiligen Meer ein Pärchen Wiesenweihen an. Längere Zeit waren sie dort im Mai schon beobachtet worden. Am 29. Mai stellte Herr Dermoplastiker Bornefeld im Schilfgürtel des Sees das begonnene Gelege fest, das zunächst aus zwei Eiern bestand, am 31. VI. aber schon 4 Eier enthielt. Der Horst war eine Anhäufung von locker übereinandergelegten Rohrrhalmen, während die Nestmulde mit einigen kleineren Stücken ausgelegt war. Er lag auf festem, aber feuchtem Boden im lichten Rohr. Der Pflanzenbewuchs in seiner Umgebung wurde während der Brutzeit immer dichter und höher, so daß der Horst gut dazwischen verborgen lag. Die Eier waren rundlich, verhältnismäßig klein und weiß ohne jede Fleckung.

Meine eigenen Beobachtungen setzten am 6. Juni ein. Als ich mit meinem Zelt bepackt durch das Rohr auf den Horst zugin, strich das Weibchen etwa 10 Meter vor mir ab und machte sich mit hastigen Flügelschlägen davon. Ruhig konnte ich das kleine Zelt wenige Meter vor dem Horst aufbauen und mit Schilf und Rohr ganz überdecken. Erst eine halbe Stunde später, nachdem ich mich weit genug entfernt hatte, sah ich das Weibchen hoch über dem Horstplatz kreisen. Dieses scheue Verhalten am Horst soll für die Wiesenweihe gegenüber der Kornweihe bezeichnend sein.

Kurz vor der Abenddämmerung hatte ich das Zelt gesetzt, weil sich über Nacht alle Tiere leichter daran gewöhnen. Mit Freuden stellte ich am anderen Morgen fest, daß sich die Wiesenweihe durch die Veränderung kaum stören ließ. So kroch ich denn mittags mit Apparat und Filmpack bewaffnet in das Zelt, mein Begleiter ging zurück, und voller Spannung wartete ich. Nach 5 Minuten schon kehrte das Weibchen zurück und landete auf dem Horstrand. Vorsichtig öffnete ich das Zeltfenster und sah wie die bernsteingelben Raubvogelaugen die Umgebung sorgfältig musterten. Dann beugte sich die Weihe zu ihren Eiern, um sie mit dem gebogenen Schnabel zurechtzuschieben. Sie hatte etwas eulenartiges in ihrem Wesen. Kuschelnd setzte sie sich auf die Eier nieder. Dann brütete sie unter dem gleißenden Schein der Junisonne. Das Zelt fing alle Wärme auf, kein Luftzug regte sich, und bald war die Feldflasche leer. Auch der Wiesenweihe wurde die Hitze sichtlich unangenehm. Sie sperrte den Schnabel auf und stand von Zeit zu Zeit auf, um die Eier mit ihrem Körper zu beschatten (Abb. 1). Plötzlich flog sie vom Nest hoch, so daß ich schon glaubte, sie sei irgendwie gestört worden. Sie blieb etwa 10 Minuten vom Horst weg. Während dieser Zeit hörte ich über mir Laute wie: „Djuguh“, die ich erst am folgenden Tag als Stimme des futterbringenden Männchens ansprechen konnte. Bei der gleichen Hitze saß ich wieder im Zelt, das dieses Mal jedoch nur 1 Meter vom Horst entfernt stand. Nach einer geraumen Zeit, nachdem ich schon mehrere Aufnahmen vom Weibchen gemacht hatte, flog dieses plötzlich mit lauten Rufen (Di-a, di-a) von den Eiern hoch und wieder hörte ich über mir die gurrende Stimme des Männchens. Das Weibchen blieb während der nächsten Viertelstunde fort. Das Männchen umkreiste mehrmals den Horst in geringer Höhe. Aus dem Zeltfenster konnte ich deutlich das schwarze Band auf den



Abb. 1. Von Zeit zu Zeit stand das Weibchen auf, um die Eier mit seinem Körper zu beschatten.

Schwinger sehen. Plötzlich hörte ich, wie es auf den Horst herunterplumpfte. Blitzschnell knipste ich, und schon hatte ich den Augenblick festgehalten, wie das Männchen einen Zweig in den Horst einbauen will (Abb. 2). Beim Auslösen der Kamera flog es sofort wieder ab. Es war überhaupt viel scheuer als das Weibchen.

Erst Mitte Juli konnte ich meine Beobachtungen am Horst fortsetzen. Der Naturschutzwart, Herr H. Lippmann, hatte inzwischen festgestellt, daß am 18. VI. zwei und am 20. VI. alle vier Jungen ausgeschlüpft waren. So fand ich denn drei Wochen später fast flügge Junge vor. Bemerkenswert war der große Unterschied in ihrer Entwicklung. Während das jüngste noch fast völlig das Dunenkleid trug, war das älteste Junge nahezu ganz ausgefärbt. Mit dem Zelt weitere Aufnahmen von ihnen zu machen, war aussichtslos, da sie bei Annäherung den Horst verließen. So setzte ich mich gut gedeckt in eine Erle, die etwa 150 Meter vom Horst entfernt stand. Dort war ich aber schon nach einer halben Stunde entdeckt und lernte bei dieser Gelegenheit den Warnruf der Weihe kennen. Er bestand etwa aus folgender, rasch ausgestoßener Lautreihe: „Täh-päh, täh-päh, täh-päh-tecke, tecke, tecke, tecke“. Derartig überraschend war die Entdeckung für beide Teile,



Abb. 2. Das Männchen mit einem Zweig im Schnabel am Horst.
 (Bild 1 u. 2 Bildarchiv Landesmuseum für Naturkunde, phot.: S. Weber)

daß ich die futtertragende Weihe nicht einmal zu Gesicht bekam. Ich verlegte nun meinen Beobachtungssitz in einen weiter entfernten Baum und schaute von dort der Fütterung der Jungen zu, ohne die Alten dabei zu stören.

Am 23. Juli kam um 13½ Uhr das Männchen und fütterte. Am 24. Juli kam um 9½ Uhr das Männchen mit Futter. Um 10 bis 11 Uhr fütterte ebenfalls das Männchen. Um 11.10 Uhr kam das Weibchen und fütterte. Von 11.20 bis 11.30 Uhr kreifte das Männchen über den Horst, und um 13 Uhr erschien wieder das Weibchen mit Futter und kreifte dann einige Zeit über dem Brutplatz.

Aus diesen Beobachtungen geht also hervor, daß das Männchen sich eifrig an der Fütterung beteiligt. Es gab die Beute den Jungen direkt ohne Mitwirkung des Weibchens. Über die Ausdehnung des Jagdgebietes konnte ich keine genaueren Feststellungen machen. Herr Lippmann beobachtete das jagende Männchen aber in Entfernungen bis zu etwa 1 km rings um den Horstplatz. Einmal griff es Beute (Junghasen?) etwa 100 Meter vom Horst entfernt in der Heide und einmal ein junges Leichhuhn in nur 50 Meter Entfernung am Rande des Sees.